

# Grand Island Anzeiger und Herold.

Grand Island, Nebraska.

**Unser Vorrath an Ackerland.**

Im Hinblick auf die neuerlich erfolgte Eröffnung des „Gerofoe-Strikens“ mögen folgende Ausführungen der „New Yorker Staatszeitung“ von weiterem Interesse sein:

Wenn das für Heimstätten verwendbare Regierungsländ auch erschöpft ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß es in den Ver. Staaten kein Land mehr gibt, das mit Erfolg dem Pfluge unterworfen werden könnte. Die Bundesregierung besitzt zwar noch mehrere hundert Millionen Acker, aber diese sind zum größten Theile werthlos. Was davon überhaupt nutzbar gemacht werden kann, bedarf künstlicher Bewässerung, die mit großen Kosten verbunden ist. So lange nicht ein Mittel gefunden wird, die Bewässerung in einer Weise durchzuführen, welche die Kosten für den einzelnen Farmer auf ein Minimum reduziert, wird kaum ein Acker des noch vorhandenen Regierungslandes kultivirt werden können.

Man würde aber einen Irrthum begehen, wenn man aus diesem Umstande den Thatsache, daß die Zunahme des bebauten Ackerlands von Jahr zu Jahr geringer wird, schließen wollte, daß unser für Ackerbau verwendbarer Grund und Boden erschöpft ist. Im Westen und Nordwesten ist freilich wenig mehr vorhanden, aber im Süden liegen noch große Strecken fruchtbarsten Landes brach. Nicht allein ist noch viel Boden noch nie vom Pfluge berührt worden, es ist auch Land in Fülle vorhanden, das früher kultivirt wurde, jetzt aber nicht mehr bearbeitet werden kann, weil die Pflanzergewinnungen waren, nach Abschaffung der Sklaverei vom Großbetrieb zur Bewirtschaftung kleinerer Strecken überzugehen. Von den 543,750,000 Acker der Südstaaten sind nach den besten Schätzungen 398,800,000 Acker für Landwirthschaft geeignet, aber nur 56,600,000 Acker oder etwas über 14 Prozent des guten Bodens sind unter Kultur.

Kontinua bebaut von seinen 29,068,880 Acker nur 3,026,420 oder kaum zehn Prozent, und noch geringer ist der Prozentsatz des kultivirten Landes in Texas, wo von 161,725,440 Acker nur 9,576,000 unter Kultur stehen. In den ganzen Ver. Staaten finden wir nur 206,000,000 Acker bebauten Landes, während im Süden noch über 342,000,000 Acker des Landmanns warten, der sie bearbeiten will. Wir können also nicht behaupten, daß in den Ver. Staaten kein Raum mehr für neue Farmer vorhanden ist, eine Behauptung, die trotz ihrer in Hinsicht auf die dünne Bevölkerung offenbar absurd ist, doch von Vielen ausgesprochen wird, die nur im Auge haben, daß die der Bundesregierung zur Verfügung stehenden Ländereien erschöpft sind.

### Das Lebendigbegraben in China.

Der uralte Brauch der Chinesen, Menschen freiwillig oder unfreiwillig lebendig zu begraben, ist durchaus noch nicht ausgestorben. Das schauerliche Loos, lebendig begraben zu werden, trifft zumeist solche Individuen, die für die Familie oder Gemeinde eine moralische oder physische Last zu werden drohen, wie Spieler, Gewohnheitsdiebe, unerbesserliche Dummraucher und Ausschäme. Einige Fälle dieser Art theilt die „Deisterreichische Monatschrift für den Orient“ nach Mittheilungen des französischen Missionärs Ch. Pitou mit. Im Bezirk Tichonglof hat Pitou eine Familie zu Nachbarn, deren Oberhaupt ein leidenschaftlicher Dummraucher war. Um seiner kostspieligen Leidenschaft zu frohnen, verkaufte er zuerst seine Acker, dann seine Frau und endlich seine Söhne. Bevor er seinen letzten Sohn verkauft hatte, kam einer seiner Verwandten, der sich zum Christenthum bekehrt hatte, zu Pitou, um diesen zur Heilung des Unglücklichen zu bewegen. Alle Bemühungen waren jedoch vergebens. Um sich in den Besitz von Opium zu setzen, verkaufte der Unverbesserliche seinen letzten Sohn, und als er gar nichts mehr sein Eigen nannte, befahl er seine Verwandten und versieg sich sogar zu dem Frevel, die Dachziegel des Ahnentempels zu entfernen. Da war die Geduld seiner Angehörigen erschöpft, und sie beschloßen, sich seiner zu entledigen. Einige handfeste junge Männer verständigten ihn von dem Beschluß seiner Familie, ihn lebendig zu begraben. Ohne Widerrede folgte ihnen der Unglückliche in ein benachbartes Thal, wo man schon eine Grube vorbereitet hatte; er hat nur um die einzige Gunst, daß man ihm das Gesicht mit Gras bedecke, und ließ sich dann eingraben.—Im Bezirke Sanon erlebte Pitou mehrere Fälle von Verdingung lebendiger Aussäuger. In der Regel leisten die Opfer dieser barbarischen Sitte keinen Widerstand, und dieser Heroismus findet seine Erklärung in den religiösen Vorstellungen der Chinesen. Diesen zufolge ist das jetzige Leben nur eine Fortsetzung des diesseitigen, so zwar, daß drüben Jeder so fortlebt, wie er hier aus der Welt geschieden ist. Nach der vollstimmigen Auffassung trägt ein Entzweieter in der anderen Welt seinen Kopf unter dem Arm oder am Leibriemen angehängt. Deshalb hat das chinesische Strafrecht mehrere Grade der Todesstrafe festgesetzt; diese wird um so verschärfter, je mehr der Leib des Delinquenten verletzt wird. Das Henken ist der leichteste Grad, die Enthauptung ist schon viel schwerer; am schrecklichsten ist das „Einstecken“, d. h. in taubend Stride gerissen werden. Dem gegenüber gilt also der Tod durch Lebendigbegrabenwerden, wobei der Körper unverletzt bleibt, für eine relativ angenehme Todesart.

### Zwei Vielbeschäftigte.

Wenn von unseren hohen Bundesbeamten auch keiner über zu wenig Arbeit sich zu beklagen haben mag, so scheinen doch besonders der Staatssekretär Gresham und der Finanzsekretär Carlisle über ein „voll gerüttelt und geschüttelt Maß“ dessen zu verfügen, was nach Manchen „das Leben süß machen“ soll. Als der bekannte Zeitungs-Korrespondent Walter Wellman, dessen Ausführungen wir hier im Wesentlichen wiedergeben, in der natürlichen Voraussetzung, Gresham einmal in seinen Aufstellungen anzutreffen, den Staatssekretär neulich an einem Sonntage auffuchte, fand er denselben niedergebückt in einem großen Stuhle sitzend, mit einem mächtigen Bündel, in blaßblaues Papier eingeschlagen und mit rothen Bänder unwiderrlichen Altkan auf dem Schooße, während auf dem Fußboden an der Seite des Stuhles ein weiterer großer Dokumentenlag. Gesagt sei, daß die beregten Einkünfte mit den wüthend schon ausgeführten Aufschreibern insonderheit die Akten des Auswärtigen Amtes, die rothen Bänder aber überhaupt die Schriftstücke unserer Regierung-Departements kenntlich machen.

Gresham hatte an diesem Sonntage bereits fünf Stunden mit dem Durchlesen dieser Dokumente verbracht und Notizen darüber niedergeschrieben, die eine ganze Zeitungspalte hätten füllen können. Der Inhalt der Dokumente betraf eine internationale Angelegenheit, welche seit Jahren schon zahlreiche Diplomaten, Advokaten und Gerichtshöfe beschäftigt hat. Im Vertrauen auf meine Verschwiegenheit,“ so erzählt Wellman, „gab mir der Staatssekretär die von ihm entworfenen Aufzeichnungen zu lesen, aus denen ich zu meinem Erstaunen bemerkte, daß die in ihnen niedergelegten Anschauungen meist direkt gegen das Interesse unseres Landes liefen. Als ich Gresham ummündeten erklärte, daß es mir nach denselben scheinen wolle, als ob die gegnerischen Parteien in der Sache sich eigentümlich keinen besseren Anwalt ansuchen könnten als ihn, erwiderte er lächelnd: „Das ist die Art und Weise, in der ich kritische Angelegenheiten behandle.“ Ich habe diese Manier dem General Grant abgesehen, der in schwierigen Fällen im Feldzuge geistig sich immer in die Lage des Feindes versetzte und so die Mittel fand, denselben zu schlagen.“

Staatssekretär Gresham hinterläßt den Eindruck eines nie ermüdeten Arbeiters. Jeden Morgen 10 Uhr erscheint er in seinem Bureau, das er selten vor 6 Uhr Abends verläßt. Den Abend verbringt er in der Regel noch mit dem Studium eines der zahlreichen laufenden wichtigen Geschäfte des Departements, und Sonnabends nimmt sich Gresham nach Beendigung der Officestunden gewöhnlich noch nach Hause einen Altkan mit, der seine Sonntagsarbeit ausmacht. Dabei verläßt ihn nie die geistige Ruhe. Sein Hauptvergnügen besteht in einer Landspazierfahrt mit guten Freunden, wobei er gern Anekdoten und Erzählungen hört und mittheilt.

Von der Arbeitsausdauer Greshams aber legt der folgende Vorfall noch besonders Zeugniß ab: Vor einigen Monaten wurde ihm eine wichtige diplomatische Angelegenheit unterbreitet, welche dringende Erledigung heischte. Gresham war damals noch neu im Amte und mit der Geschichte des betreffenden Falles, welcher schon mehrere Jahre spielte, nicht vertraut. Als nach benutzten Dienstinunden sämtliche Clerks sich entfernt hatten und die Departementsgeschloffen waren, ließ sich der Staatssekretär vom Bibliothekar mehrere auf die Sache bezügliche Altkanäle reichen, worauf er nach einer Stunde, die er mit dem Durchlesen der Dokumente verbracht, alle Bücher und Niederschriften verlangte, die Informationen in dem Falle gewährten. Der Bibliothekar besuchte diesen Abend das Theater, begab sich aber in einer gewissen Vorahnung kurz nach Tagesanbruch nach der Bibliothek, wo er seinen Eifer noch in die Arbeit vertieft fand, während auf dem Boden Haufen bestaubter Altkanäle und Bücher zerstreut umherlagen, alle Gasflammen brannten und durch die Fenster bereits die Sonnenstrahlen herindrangen.

Finanzsekretär Carlisle ist ein ebenso eifriger Arbeiter wie Gresham, doch trägt er die Mühseligkeiten seines hohen Berufes nicht mit demselben Gleichmuth und derselben Ruhe wie Gresham, wenngleich er insbesondere ein bewundernswerthes Geschick befaßt in der Art und Weise, mit Besüdern umzuspringen, deren den Sekretär erschrecklich viele in Anspruch nehmen. Da kommen Stellenjäger und deren Protektoren und bitten um Berücksichtigung, Senatoren und Kongressmänner, die ihm vorhalten, warum er diesem oder jenem ihrer Günstlinge kein Amt gegeben, Parteiführer, welche ein Langes und Breites über Politik zu reden beginnen, Direktoren der verschiedenen Abtheilungen, die sich Rathes erholen u. s. w. Noch ehe der Intervallier indes ein Duzend Worte gesprochen, kennt Carlisle den Zweck des Besüches, hat er das Für und Wider des Anliegens erwogen und seine Entscheidung abgegeben, gegen die jede weitere Einwendung nutzlos ist.

Carlistles Hauptstärke ruht in der Lösung verwickelter finanzieller Fragen. „Man gebe ihm,“ so erklärt unser Gewährsmann beipielweise, „Zahlenreihen, so lang wie die sämtlichen Paragrafen unseres Strafgesetzbuches und Haufen der Unionstatuten, so groß wie die Küsten unserer Schmittwaarenhändler, so wird er sich mit Freunden der Arbeit bemächtigen, entwickeln, analysiren, zusammenstellen. Am liebsten schließt sich der Finanzsekretär bei der Bearbeitung schwieriger Probleme ein.“

### Bergarbeiter-Strikes in früherer Zeit.

Ausstände von Bergarbeitern sind keineswegs erst eine Erscheinung der Gegenwart, sondern fanden schon vor Jahrhunderten statt, in Deutschland schon während des 16. Jahrhunderts im Revier der heutigen Mansfelder Kupferhewerbauden Gewerkschaft. In seiner „Mansfeldischen Chronika“ berichtet der Magister Spangenberg für die Jahre 1556, 1557, 1558 und 1564 über solche Ausstände. „Das Bergvolk auf dem Mansfeldischen Berge“ erzählt er für 1556—, „ist auch etlicher ansteherder Vohzeit halben etwas ungeduldig worden, haben Graf Albrechts Faktoren mit harten Worten angefallen und ihre Bezahlung haben wollen, ist ihnen von Allen nicht gleich geachtet worden, aus den Ursachen, daß etliche ihre Noth und Armuth, so ihnen auf dem Halbe gelegen, hierinnen angehen, etliche aber gleichwohl gemeinet, daß sie sich bedrohlicher Worte, so mit untergefallen, sollten enthalten und gemüthlich haben. Darüber auch vom Grafen Albrecht Mandata angeschlagen und bei Leibesstrafe verboten ward, solcher ansteherden Bezahlung halben Niemanden zu schmähen, denn die Schuld und der Mangel an den Grafen von Stolberg ihres gethanen Arreths halben sein sollte, welcher aber hinwider sich entschuldigen ließen, daß sie ihr Geld erlegt, aber nicht zulassen wollten, daß davon etwas gelohnt werden sollte, sie hätten denn zuvor ihre Kupfer. Darüber mußte das arme Bergvolk, ehe sich die Herren darüber vertragen, ihres Lohnes eine Zeit lang enttrathen und Noth leiden.“

Im Jahr später, 1557, stritten die mansfeldischen Bergleute abermals, worüber Spangenberg unter dem 22. April 1557 folgendes berichtet: „Den 22. dieses Monats stritten die Bergleute auf dem Mansfeldischen Berge auf, ließen die Arbeit stehen und wollten kurzum bezahlt sein, dreueten auch den Hals, so an die Arbeit gingen, den Hals entzwei zu schlagen, ward aber durch gute Berthörung im Besten hingelegt.“ Zwei Jahre später, 1559, stritten die Bergleute auf's Neue und feierten drei ganze Wochen: „In der anderen Woche des Heumonds (Juli) ist auf dem Berge kein Schlag geschahen, deren Ursache halben, daß die Bergleute haben wollen bezahlt sein, oder nichts zu arbeiten sich vernehmen lassen und ist also der Berg drei ganzer Wochen stille gelegen, deralben man mit ihnen zu thun gehabt, ehe sie wieder an die Arbeit haben können gebracht werden, dazu doch auch die Noth, so sie mittler Zeit erlitten, etwas geholfen.“

Ausführlich berichtet Spangenberg schließlich noch über einen länger als fünf Wochen dauernden Strike für das Jahr 1564: „Im Junio sind allerlei Verathschlagung und Handlungstage gehalten worden, wie der Berg wiederum in rechten Gang und Schwang möchte gebracht werden und wiewohl viel Erweiterung (d. h. Weigerung) sich darüber entsponnen, daß auch ein Aufstehen des Bergvolkes zu befahren gewesen, denn sie sich mit bedreulichen Worten nicht haben an die Arbeit zwingen lassen wollen, deren sie sich in die sechshalb Wochen enthalten hätten. Und als etliche Handlung mit ihrem Ausschlag vergeblich abgangingen, der größte Theil sich schriftlich und mündlich was sie endlich zu thun beacht mit beschwerlichen Worten vernehmen lassen, ist doch endlich auf die Wege gedacht worden, daß man ihnen den 29. Juni Geld zu geben angefangen und sie also wiederum an die Arbeit gebracht.“

### Merkwürdige Witterungserscheinungen.

erscheinungen hat man in diesem Jahre in Arizona beobachtet. Ein ungeheurer Regenfall, wie man ihn dort seit der ersten Ansiedelung von Weissen noch nicht erlebt, herrschte seit Mitte Mai. In den Gebirgsgegenden gingen fast tagtäglich Gewitter nieder, vielfach begleitet von heftigen Stürmen. Die Bäche, Flüsse und Kanäle im mittleren und südlichen Arizona sind bis zum Ueberlaufen voll und an manden Stellen hat man Dämme bauen und andere Vorsichtsmaßregeln treffen müssen. Im Salt- und im Gila-Thale sind bereits vier Ernten Alfalfa eingeheimst und die früheste ist nahezu schnittrief. Die Gersten- und Weizenerte hat außerordentlich ergiebige Resultate ergeben. Vor einigen Jahren war der Viehstand auf dem Range übergroß und die Viehzüchter erlitten, als ein paar trockene Sommer folgten, schwere Verluste, so daß sie die Cowboys mit großen Heerden nach dem Nordwesten schickten. Heute ist das Büffel-Gras in den bergigen Gegenden von zehn Zoll bis drei Fuß hoch, während die dürftigen „Wüsten“ mit leuchtendem Grün bedeckt sind. Unter der Hochfluth haben sämtliche Eisenbahnen, namentlich aber die südliche Pacificbahn, schweren Schaden gelitten und die Post aus dem Osten veripätere sich mehr wie einmal über eine Woche. Alle Ansiedler sehen in diesen Witterungserscheinungen die Vorboten eines lebendigen Wechsels der atmosphärischen Verhältnisse Arizonas und behaupten, daß die Tage der Wüste gezählt sind.

Auf rührende Weise schützte in Detroit, Mich., ein armer Weißstichhändler Namens Welsh eine arme alte Franke Witwe vor dem Verhungern, die er auf schmuggigen Wuppen in einem fahlen, halbbaunten Zimmer liegend antraf. Er schlug in demselben Hause in einer kleinen Bodenkammer sein Domizil auf, kaufte von seinen paar sauer verdienten Cents der Franke Frau das nöthigste Essen und reinigte das Zimmer. Die Franke wurde durch den Hausinspektor der Armenverwaltung unterbreitet.

### Verloren gegangene Erfindungen.

Es ist unzweifelhaft, daß viele in der Neuzeit gemachte Entdeckungen und Erfindungen, wenn auch oft in primitiver Form, unseren Vorfahren im Alterthum bereits bekannt waren und später verloren gingen. So bedeutet z. B. ein von Plinius in seiner „Naturgeschichte“ empfohlenes Gesundheitsverfahren nichts anderes, als unsere heutige „Schwenninger-Kur.“ In dem betreffenden Abschnitt heißt es nämlich: „Diejenigen, welche an Leibesumfang zunchmen wollen, sollten zwischen dem Mahle trinken. Diejenigen aber, die den Bauch einschränken möchten, sollten während des Essens dürftig und nachher nur ein wenig trinken.“

Plinius überlieert uns überhaupt viele merkwürdige Nachrichten. Unter anderem meldet er, daß Nero die Gladiatorenkämpfe durch einen Smaragd angehen habe. Ohne Zweifel war dieser Kaiser kurzichtig und bediente sich des Strahlsteines sozusagen als eines Vergrößerungsglases. Von dem Seeräuber Mauritius erzählt Plinius, daß derselbe von dem Vorgebirge Vilybäon in Sizilien aus mit Hilfe eines Geräthes die aus den Häfen der afrikanischen Küsten kommenden Schiffe beobachtete. War das nicht eine Art Fernrohr?

Die Alten sprechen von assyrischen und ägyptischen Zusehriften, die dem nackten Auge unlesbar waren. Wie wurden dieselben angebracht und wie gelesen? Bedurfte es dazu nicht eines Vergrößerungsglases? Wenn die Ägypter den Magnet nicht kannten, wie gelang es ihnen, ihre Pyramiden genau in der Richtung der vier Himmelsgegenden zu erbauen? Wie fanden sie die Linie des Wirtagskreises, von der doch Eratosthenes von Alexandria augenscheinlich wußte?

Die Chaldäer waren bereits mit der Erdbumdrehung bekannt, und nach Eriegenes fand man in Babylon kurz vor Alexander dem Großen Verhättafeln auf, welche Aufzeichnungen über die innerhalb eines Zeitraumes von 750 Jahren vorgekommenen Sonnen- und Mondfinsternisse enthielten.

In Indien blühte in erstaunlicher Weise die Sternkunde auf, wie aus Tafeln ersichtlich ist, die etwa in's siebente Jahrhundert v. Chr. zurückreichen. Auch findet sich in sehr alten Schriften jenes Volkes schon der Verfassung der Geometrie, dessen Entdeckung man gewöhnlich dem Pythagoras zuschreibt. Die Indier kannten sogar noch Anderes über das Dreieck, was erst mehr als 1000 Jahre später wieder erproben wurde.

Der Griechische Thales war bereits der Ueberzeugung, daß die Erde eine Kugelgestalt habe. Pythagoras lehrte, der Mond erhalte sein Licht von der Sonne und die Erde sei ein um die Sonne sich drehender Wandelstern. Anaxagoras erklärte die Ursache der Sonnen- und Mondfinsternisse ganz richtig. Die Mauern errichteten im Jahre 1196 n. Chr. die erste Sternwarte. Nach ihrer Austreibung im 16. Jahrhundert wüthten die Spanier nicht, was sie mit der Sternwarte thun sollten und verwandelten sie in einen Glockenstuhl.

Eine Art Blitzableiter besaßen schon die alten Ägypter in Gestalt einer vergoldeten Kupfernen Skappe auf ihren riesigen Spitztürmen. Mit den Anfängen des Stereoskops war der griechische Arzt Galen bekannt. Von der Schalllehre hatten Hellenen und Ägypter einen ziemlich guten Begriff. Als Brennölglas wurden Glaslinsen bereits im hohen Alterthum benutzt. Mit Glasglugeln zündeten Vestalinnen das heilige Feuer an, Ärzte bedienten sich desselben Mittels zum Ausbrennen von Wunden.

Der berühmte alexandrinische Sternkundige Ptolemäus schrieb eine im Anfang unseres Jahrhunderts erst wieder beachtete Abhandlung über Optik, in welcher sich bereits eine gründliche Kenntniß der Lichtlehre kundgibt.

Das Schießpulver ist mehr als einmal erfunden worden. Die Hindus kannten es. Aus dem achten Jahrhundert stammt bei ihnen eine Anweisung für Herstellung desselben aus Schwefel, Holzholle und Salpeter. Auch die Chinesen hatten das Schießpulver im hohen Alterthum.

Der Suez-Kanal gilt für ein Wunder der Neuzeit. Die Pharaonen aber hatten bereits zwischen dem Mittel- und dem Rothen Meere einen Kanal erbaut, der viele Jahrhunderte nachher in der muhammedanischen Zeit wieder zugeworfen wurde. Vasco de Gama wird als der Entdecker des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung geehrt. Dieselbe Umschiffung, und zwar vom Rothen Meere aus, um ganz Afrika herum, war aber 2200 Jahre vor Gama durch Phönizier bewerkstelligt worden. Eine nochmalige Umschiffung unter der Regierung des Perseerkönigs Kexes berichtet Herodot in einem Buche, in dem er auch eines Zmergenvolkes erwähnt. Die Nachricht von diesem wurde in das Bereich der Fabel verwiesen, bis man sich in allerjüngster Zeit von der Existenz dieses Stammes überzeugte.

Daß es eine Atlantis jenseits des Weltmeeres gebe, wußten die Ägypter. Unter Himilto waren die Starthager nahe daran, das angesehend schon mehrmals entdeckte Amerika wieder zu entdecken. Fünfhundert Jahre vor Columbus betreten Isländer bekanntlich die nordöstlichen Küsten dieses Welttheils und unterhielten dort mehrere Jahrhunderte hindurch ihre Ansiedlungen.

Hat endlich nicht der Franzose Denis Papin bewiesener Maßen bereits 1707 das erste Dampfboot gebaut und auf der Weser fahren lassen? Hätte derselbe Erfinder nicht auch schon ein Modell für einen Dampfswagen zu Land hergesteuert?

# Unseren Abonnenten Gelegenheit zu geben,

die hier abgebildete Uhr zu erhalten und zwar umsonst, haben wir mit der Fabrik ein Uebereinkommen getroffen, wonach wir eine große Anzahl derselben zu einem niedrigen Preise erhalten.



Unsere Offerte an die Leser des „Anzeiger und Herold“ ist nun folgende:  
Zeigt Eueren Nachbarn und Freunden die Zeitung, macht sie darauf aufmerksam, welche ein gutes Blatt es ist und sie werden wünschen, auf dasselbe zu abonniren.

**Offerte No. 1:**  
Für drei neue Abonnenten, die Ihr uns einwendet, [für ein Jahr im Voraus bezahlt], erhaltet Ihr die „Victory“ Uhr vorstfrei und registriert zugeandt. Ihr habt auf diese Weise eine schöne und gutgehende Uhr, die Euch nichts kostet als nur ein paar Worte zu Gunsten Eurer Familienzeitung.

**Offerte No. 2:**  
Jemand, der vielleicht nur zwei Abonnenten erhalten kann, sendet dieselben ein, sowie 50 Cents extra und erhält die Uhr.

**Offerte No. 3:**  
Wer nur einen Abonnenten einwendet, hat \$1.00 extra zu senden.

**Offerte No. 4:**  
Wer seine eigene Zeitung auf ein Jahr im Voraus bezahlt und sendet zwei neue Abonnenten ein, erhält die Uhr.

Wohl gemerkt, unser Prämienbuch, das wir bisher gaben, erhält auch fernerhin Jeder, der auf ein Jahr im Voraus bezahlt, sowohl der Einsender selbst, als auch die neuen Abonnenten. Diese Prämienbücher enthalten, wie ja die meisten unserer Leser wissen, spannende Romane und Novellen und werden von Allen gern gelesen.

Geld sendet man am besten per Money Order, Postal Note, oder Express Money Order.  
Man adressire:  
**Anzeiger und Herold,**  
305 W. 2. Str., Grand Island, Neb.

# Das Buch für Alle.

Illustrirte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung.

Jährlich 28 Hefte, @ 15 Cents, oder pro Jahr, in Vorausbezahlung, \$3.50.

Eine prachtvoll ausgestattete Zeitschrift und sollte dieselbe in keiner Familie fehlen.

Zu beziehen durch  
**J. P. WNDOLPH,**  
305 W. 2te Str., Grand Island.

# Aus Heimath und Fremde, Illustrirte Romane aller Nationen.

Erscheint in 28 Heften jährlich.  
Preis 10c. pro Hest od. \$2.50 pro Jahr.

Das erste Hest ist erschienen und sehr schön ausgestattet. Es beginnen darin die Romane „Ein Hagarssohn“ u. „Zwölf Millionen.“ Bestellungen richte man an

**J. P. WINDOLPH,**  
305 westl. 2te Str., Grand Island.